Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 63 (1956)

Heft: 7

Artikel: Von der Gewebesammlung der Textilfachschule Zürich

Autor: Honold, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-677264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Modellmaschine hat aber den Nachteil, daß bei unrichtiger Einstellung keine Fehler ersichtlich sind, da diese nicht mit einem Webstuhl verbunden ist, so daß die richtige Einstellung nur durch ein geeignetes Hilfsmittel kontrolliert werden kann.

Durch dieses Hilfsmittel, eine Schreibvorrichtung, wird die Messer- sowie Pressebewegung graphisch aufgezeichnet. Auf dem Messerrahmen ist eine Spannvorrichtung für das Papier montiert und an der Zylinderlade oder am Druckrost ist ein Kugelschreiber befestigt. Beim Lauf der Maschine werden sich beide Teile verschieben, so daß eine Linie entsteht, die einer Ellipse entspricht. Wenn die Maschine für den Vor- sowie Rücklauf richtig eingestellt ist, wird die aufgezeichnete Ellipse für beide Laufrichtungen gleich sein. Eine solche Ellipse von einer gut eingestellten Maschine aufgenommen, ist in Fig. 1 ersichtlich.

Ist aber die Maschine schlecht eingestellt, so wird die Vorwärtslauf-Kurve von der Rückwärtslauf-Kurve verschieden sein. Fig. 2 zeigt eine schlecht eingestellte Maschine.

Diese graphische Aufzeichnung ist ganz besonders für vor- und rückwärtslaufende Maschinen geeignet und ergibt eindeutig den Beweis, ob die Einstellung richtig ist. Diese Methode ist nicht nur eine Kontrolle, sondern sie dient auch als Hilfsmittel, um dem Schüler diese Arbeit leichter und verständlicher zu gestalten. Die Vorrichtung kann auch zur Kontrolle der laufenden Jacquardmaschinen benützt werden.

Otto Müller

Von der Gewebesammlung der Textilfachschule Zürich

Einmal im Jahr, an zwei Tagen um Mitte Juli, wenn jeweils wieder eine Schar junger Leute ihr Studium beendet hat, ist jedermann Gelegenheit geboten, die Textilfachschule zu besichtigen. Wohl jeder Besucher dieser sog. «Examentage» der etwas abseits gelegenen Schule wird dabei auch einige Minuten in der Gewebesammlung verweilt und sich an den prächtigen Erzeugnissen längst vergangener Zeiten erfreut haben. Diese Sammlung ist nicht allgemein bekannt. Das 75jährige Jubiläum der Schule scheint uns nun der geeignete Anlaß dafür zu sein, einmal in den «Mitteilungen» etwas darüber zu berichten. Wir haben vor sechs Jahren bei der Neugestaltung der Sammlung und des Kataloges mitgewirkt und lehnen uns in den folgenden Betrachtungen auch teilweise an denselben an.

Die ältesten Stücke sind kleine glatte Leinengewebe von Mumienumhüllungen aus ägyptischen Gräbern. Diese kleine Sammlung von 34 unter Glas aufbewahrten Stücken hat einen ausgezeichneten Stammbaum. Sie ist nämlich ein Geschenk von Emil Burgsch-Bey, dem einstigen Konservator des Museums von Gizeh und des späteren — im Jahre 1902 errichteten — Museums in Kairo, in welchem seit mehr als einem halben Jahrhundert die Funde der Ausgrabungen aus dem Lande der Pharaonen aufbewahrt werden.

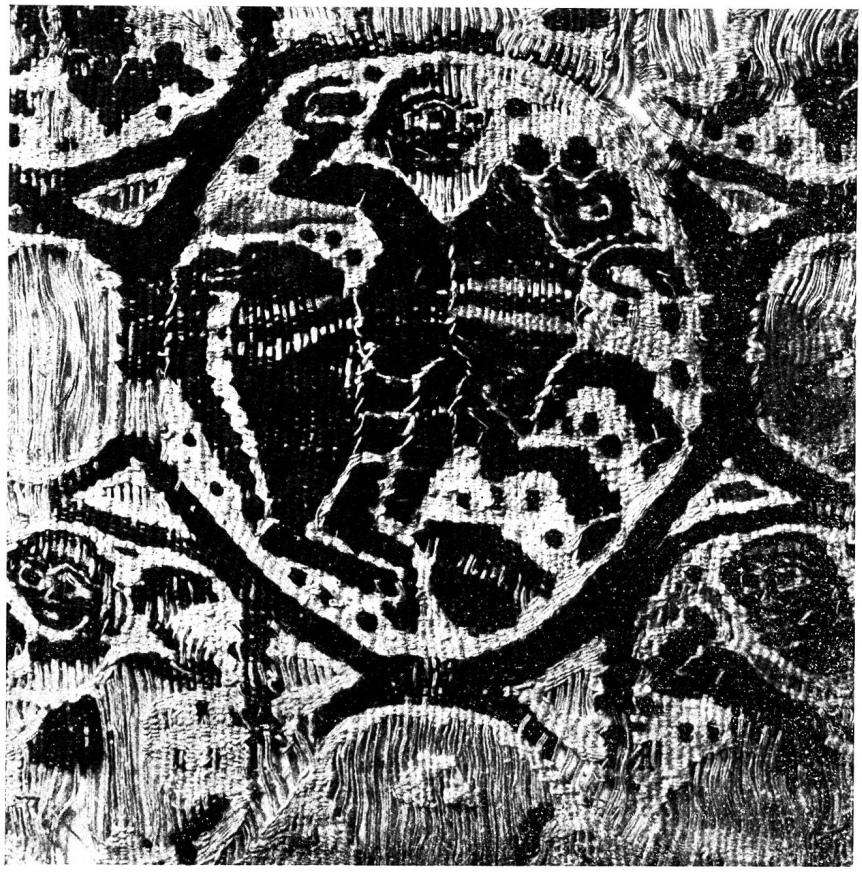
Es steht nicht im Katalog der Sammlung, aber es darf bei dieser Gelegenheit wohl mit einigen Sätzen die Geschichte der Ausgrabungen gestreift und erwähnt werden, daß Emil Brugsch — Bey war sein ihm verliehener Ehrenname — während mehr als zwei Jahrzehnten seine Forschertätigkeit in Aegypten ausübte. Im Sommer 1881 war er als erster Europäer in jene Höhle in Der-el-Bahry eingedrungen, in welcher die Priester, nachdem sie die toten Pharaonen aus ihren Grabkammern geholt, sie in neue Sarkophage gebettet und — um sie vor Diebstahl und Schändung zu schützen — sie dann in einer Felsenhöhle verborgen hatten. Jenes Versteck war später aber doch entdeckt worden und eine Räuberdynastie, die ihr Geheimnis für sich zu wahren wußte, hatte sich durch Diebstahl und Verkauf von Grabschmuck während Jahren bereichern können. Brugsch-Bey fand in dieser Höhle nicht weniger als 40 Mumien, worunter diejenigen von Amenophis I. (1555 bis 1545 v. Chr.), Thutmosis III. (1501 bis 1447 v. Chr.) und von Ramses II., der Große (1298 bis 1232 v. Chr.). Als er die toten Pharaonen von Luxor auf dem Schiff nach Kairo brachte, hatte sich die Nachricht von der Last des Schiffes mit Windeseile von Dorf zu Dorf verbreitet, und überall gaben Hunderte von Fellachen mit Weib und Kindern den einstigen Herrschern das Geleite an den Ufern des Nils. Nach dem «Buch der Pyramiden» war die Fahrt des Schiffes von weithin hallendem Klagegesang begleitet. Emil Brugsch-Bey aber bereicherte mit seinem Fund nicht nur das Museum in Kairo, sondern die ganze Welt um die Kenntnis von dem, was vor 3300 Jahren einst Herrlichkeit und Größe war.

Nach diesen kurzen Hinweisen kehren wir zu unserer kleinen Sammlung von einstigen Mumienumhüllungen zurück und erwähnen noch, daß diese von E. Brugsch-Bey gesammelten Gewebefragmente von J. Escher-Kündig nach Zürich gebracht und im Januar 1894 der Seidenwebschule geschenkt worden sind. Als wertvolle Reliquien sind sie von ihr seit mehr als sechs Jahrzehnten wohl behütet worden. Die frühesten dieser kleinen Gewebe sind schleierhaft zart und durchsichtig und können als Fragmente des berühmten Byssos, der «gewebten Luft» der Orientalen betrachtet werden. Sie sollen aus der Zeit der V. bis VI. Dynastie, also noch aus dem «Alten Reich» stammen. Mit der Angabe im Sammlungskatalog (um etwa 4000 bis 3800 v. Chr.) dürfte sich indessen Frau Dr. Maria Schütte geirrt haben. Die neueste Forschung setzt als das älteste Datum, mit dem die eigentliche Geschichte Aegyptens beginnt, 2900 Jahre v. Chr. an. Und das «Alte Reich» dauerte bis um etwa 2270 v. Chr. und endigte mit der VI. Dynastie. Weitere Stücke stammen aus der Zeit der XI. Dynastie (um etwa 2100 v. Chr.), andere aus der XVII. Dynastie, deren thebanische Herrscher die um 1700 v. Chr. in das Land eingedrungenen Semiten und ihre «Hirtenkönige» waren, die es während mehr als eines Jahrhunderts beherrschten, um 1555 v. Chr. aber wieder vertrieben wurden. Andere stammen aus dem «Neuen Reich», der Epoche der XVIII. bis XX. Dynastie (1555 bis 1090 v. Chr.), weitere aus der XXVI. Dynastie, deren letzter Pharao Psammetich III. um 525 v. Chr. bei Pelusium von dem Perserkönig Kambyses besiegt wird. Dadurch wird Aegypten persische Provinz und die eigentliche ägyptische Geschichte, der Ablauf einer Kultur, ist mit diesem Jahr beendet.

«Die Textur dieser Gewebe und die Feinheit ihres Gespinstes sind wohl dazu angetan, uns mit Ehrfurcht vor der Weisheit und dem handwerklichen Können jener alten ägyptischen Flachsbauern, Spinner und Weber zu erfüllen», sagt Frau Dr. Maria Schütte im Katalog der Sammlung. Und weiter: «Man ist versucht, die Feinheit der Leinenfäden einzelner dieser uralten Gewebefragmente als ein ‚Wunder' zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß sie mit einer primitiven Handspindel gesponnen worden sind. Bei der Umhüllung der Mumie von Thutmosis III. aus der XVIII. Dynastie hat man für die Zeit um 1500 v. Chr. die feinsten Leinenfäden ermittelt. Finger und Hände waren mit Leinenbinden umwickelt, deren Kett- und Schußfäden durchschnittlich die Nummer 900 ergeben hatten, wobei in der Kette 70 und im Schuß 52 Fäden je Zentimeter festgestellt sind.» —

Wir überspringen Jahrhunderte, kehren aber nochmals nach Aegypten zurück und erinnern daran, daß während der Besetzung des Landes durch Napoleon I. (1796 bis 1801) Ausgrabungen die ersten Funde von griechisch-römischen Stoffen ergaben. Es sei auch erwähnt, daß Soldaten Napoleons bei Schanzarbeiten einen großen schwarzen Granitblock mit Inschriften entdeckt haben. Dieser

Block ist später als der «Stein von Rosette» in die Geschichte eingegangen. Er enthält eine lange Dankadresse des Priesterkollegiums von Memphis, der einstigen Hauptstadt von Unterägypten, an einen plotomäischen Könige, und zwar, wie am Schluß angegeben wird, «in heiliger, in landesüblicher und in griechischer Schrift». Damit war zunächst erwiesen, daß das Aegyptische ebenfalls eine Buchstabenschrift ist wie das Griechische. Mehr aber wußte man nicht. Dem Genie von François Champollion, der mit 19 Jahren schon zum Geschichts-Professor der Universität Grenoble ernannt worden war, an der er kurz zuvor noch Student gewesen war, und der sich eben seiner Arbeit über die koptische Grammatik noch während eines vollen Jahrzehntes unermüdlich mit dem Studium der «Hieroglyphen» befaßte, war es dann 1822 gelungen, diese vermeintliche Bilderschrift zu enträtseln und die richtige Lösung zu finden. Durch den Fund jener Soldaten und durch das Genie eines einzigen Kopfes haben, wie Egon Friedel in seinem Buche «Kulturgeschichte Aegyptens und des Alten Orients» betont, Jahrtausende eine Stimme erhalten. Im Alter von 38 Jahren war es Champollion vergönnt, das Land seiner Forschungen zu besuchen.



Koptischer Reiter, Aegypten 4./5. Jahrhundert

Cliché von der Textilfachschule Zürich freundlichst zur Verfügung gestellt.

Doppelgewebe, gelber Seidentaffet mit blauer Wolle, Italien 17. Jahrhundert

Cliché von der Textilfachschule Zürich freundlichst zur Verfügung gestellt.

Seine Expedition vom Juli 1828 bis zum Dezember 1829 war für ihn ein einziger Triumphzug, der seine Auslegung der «Hieroglyphen» restlos bestätigte. Bald nachher begannen dann die Aegyptologen das Land mit dem Spaten zu erforschen.

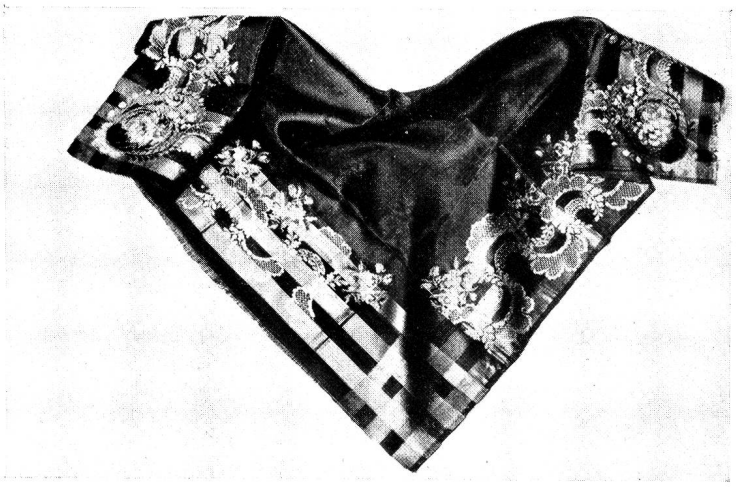
Anfangs der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts brachte der Wiener Kaufmann Th. Graf die erste kleine Sammlung «koptischer Textilien» nach Wien. Einer der damaligen Forscher war Dr. Forrer in Straßburg, der in Achmim-Panopolis in Oberägypten und in Antinoë gegraben und über die koptischen Textilien ein prächtiges Werk geschrieben hat. Von seinen Funden besitzt die Schule eine Sammlung von etwa 50 Stück aus der Zeit vom 3./4. bis 6./7. Jahrhundert. Es sind meistens Leinengewebe — Flachs war ja die alte Kulturpflanze der Aegypter — mit Musterungen in verschiedenfarbiger Wolle, wobei Purpur als wichtigste Farbe dominierend in Erscheinung tritt. Von den Musterungsmotiven der ersten Zeit seien erwähnt: Blattranken, Wellenranken und Rebenblätter, Linienmuster mit symmetrischen Blattwellen, Quadrate, Kreise und Rauten, verschlungene Bandkreis, kleine Kreuzformen und Mäander. Bei den Geweben aus dem 4./5. Jahrhundert und später kommen viel figürliche Darstellungen vor. Eines derselben zeigt in einem Kreise

einen Reiter mit erhobenem rechtem Arm. In kleineren, das Mittelstück umrahmenden Kreisen sind vier kniende menschliche Figuren dargestellt und dazwischen in noch kleineren Kreisen bunte Blumenkörbe. Der Reiter, immer in einem Medaillon dargestellt, kommt noch in einigen andern Geweben vor. Auf einem Gewebefragment aus dem 6./7. Jahrhundert finden sich reichbekleidete Figuren mit Heiligenschein und dazwischen Haustiere und Blattwerk. Aus dieser Zeit stammt auch eine Tunika mit zwei aufgenähten, gewirkten Schulterstreifen und vier Medaillons. Auf einem Streifen kann man auf hochrotem Grund eine bekleidete männliche Figur und eine zum Teil ausgefallene weibliche Figur erkennen, während in den abschließenden Rundmedaillons Tiere dargestellt sind.

Erwähnt sei auch das älteste kleine Seidengewebe der Sammlung aus der Zeit des byzantinischen Kaisers Justinian, also aus dem 6. Jahrhundert. Es zeigt auf schachbrettartig gemustertem Grund kleine weiße versetzte Medaillons in Köperbindung, die in der Mitte abwechselnd ein kleines gestieltes Dreiblatt und eine vierblättrige Blüte enthalten.

Zeitlich weist die Sammlung dann eine große Lücke auf, denn es fehlen weitere Gewebe aus der so glanzvollen byzantinischen Epoche. In diese Lücke sind eine Anzahl technisch hochinteressanter alter peruanischer Textilien eingeschaltet worden. Dann aber steht man vor herrlichen Seidengeweben aus der Zeit des späten Mittelalters von 1300 bis 1500.

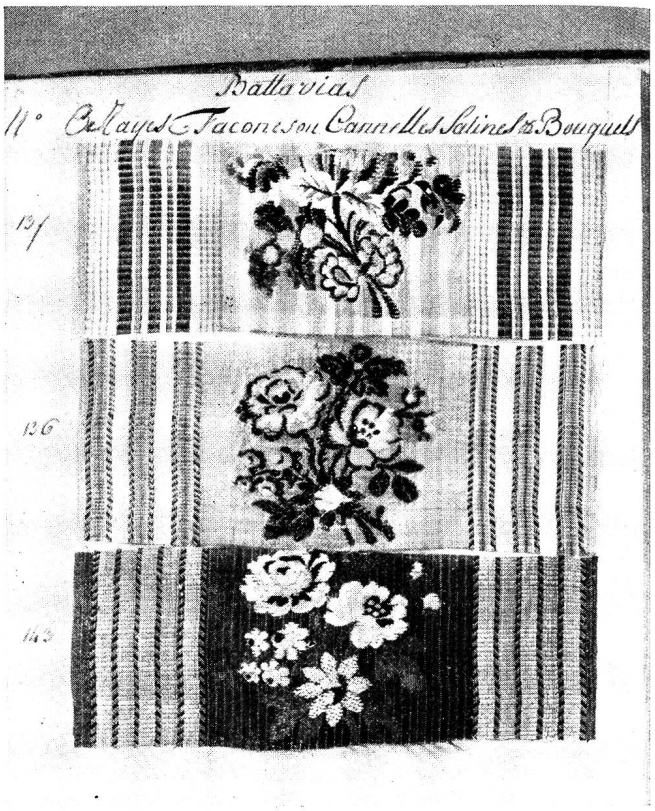
Als die Hafenstädte Venedig, Genua und Pisa durch den Handel mit dem Orient anfangs des 13. Jahrhunderts zu Herren des Mittelmeeres geworden waren und aus der Levante dem Seidengewerbe den Rohstoff zutrugen und der Ausfuhrware einen weiten Abnehmerkreis sicherten, entfaltete sich in diesen Städten sowie in Florenz und Lucca die Seidenweberei zum Kunsthandwerk von hoher Blüte. In Lucca, wo für den Rohstoffbezug und die Ausfuhr der Erzeugnisse der nahe Hafen von Pisa zu Gebote stand, wurde das Seidengewerbe nachweisbar schon im 12. Jahrhundert gepflegt, und nach dem Weltruf seiner Gewebe ist (nach dem Werk von Otto v. Falke «Kunstgeschichte der Seidenweberei») Lucca bis um 1400 als die eigentliche Seidenstadt des Abendlandes, als das mittelalterliche Lyon anzusehen.



Seidenes Halstuch aus einem Musterbuch der Firma Salomon Escher im Wollenhof (18. Jahrhundert). Sammlung Textilfachschule Zürich.

Cliché von der Redaktion der CIBA-Rundschau Basel freundlichst zur Verfügung gestellt.

Das 13. Jahrhundert ist in der Sammlung nur mit wenigen Geweben vertreten, die in ihrer Musterung aber noch an die Glanzzeit von Byzanz erinnern. Aus Lucca und noch aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts dürfte jene kleine mehrfarbige Seidenborte mit dem Muster in Goldschuß stammen (Katalog Nr. 104), das zwei symmetrisch angeordnete romanische Zweiglein zeigt, die oben in Tierköpfe — Vogel und Drache — auslaufen. Der Drachenkopf läßt den Einfluß chinesischer Kunst, die damals in der Gewebemusterung von großer Bedeutung war, deutlich erkennen.



Seidenstoffe, sog. Battavias, aus einem Musterbuch der Firma Martin Usteri & Söhne, Zürich 1772. Sammlung Textilfachschule Zürich.

Cliché von der Redaktion der CIBA-Rundschau Basel freundlichst zur Verfügung gestellt.

Aus dem 14. Jahrhundert, in welchem durch das Zusammenwirken der Gotik und der chinesischen Kunst der typische spätmittelalterliche Seidenstil entstanden ist, sei ein ehemals roter Goldbrokat mit Atlasgrund aus Venedig erwähnt. Das quergestreifte, mehrfarbig lancierte und stellenweise broschierte Muster (Katalog Nr. 109) zeigt in einem breiten Goldstreifen einen Schwan und an kurzem Ast einen Granatapfel; in den andern Streifen Wellenranken, Nelkenpalmetten, Blüten, Bukette und einen Hund. Aus dem 14. bis 16. Jahrhundert stammen ferner eine Anzahl Seidenborten aus Florenz und Leinenborten aus Köln mit biblischen Darstellungen: Verkündigung an Maria, Auferstehung Christi oder Inschriften «ihesus, maria». Summarisch seien ferner eine größere Anzahl prächtiger goldgelber, grüner, roter und blauer Seidendamaste mit großen Granatapfelmusterungen, mit Palmetten und Rosetten, und ferner die vielen schönen Seidensamte in gezogenem und geschnittenem Samt erwähnt, deren Grund oft mit Goldlamé noch bereichert ist. Von den vielen Geweben italienischen Ursprungs aus dem 17. Jahrhundert, von denen manche in ihrer ganzen Breite von 56 bis 60 cm mit beiden Webkanten vorhanden sind, sei ein gelber Seidentaffet mit einem im Spitz aufgebauten Muster in blauer Baumwolle erwähnt. Als Hauptmotiv zeigt dasselbe eine mit Blumen gefüllte Vase und darüber, an eine Tulpenform anlehnend, zwei gegeneinandergestellte Pfauen (Katalog Nr. 445). Zwischen den

Blumenbuketts befindet sich über den Köpfen der Pfauen ein kleineres Ovalornament mit vier Sternblüten in der Mitte. Der Breitenrapport beträgt 25 cm und der Höhenrapport erreicht bei dem auf die Mitte versetzten Muster 48 cm. Ein Dekorationsstoff aus dem 17. Jahrhundert in der Breite von 56 cm und 70 cm Höhe — ein braunroter italienischer Seidendamast — enthält ein monumentales Muster. Dasselbe zeigt unter baldachinartiger Bekrönung aus zwei symmetrischen, S-förmig geschwungenen großen Blattranken eine große, offene Rose mit Granatapfelzweigen. Monumental ist auch eine blühende Tulpe, die auf einem kirschroten Seidendamast über die ganze Stoffbreite von 58 cm reicht und in sich gemusterte Granatapfel- und Nelkenblüten entsendet.

Und alle diese herrlich-schönen Stoffe und die vielen anderen mit den reichen Schrägrankenmustern aus der Spätgotik und der Renaissance, die wulstigen Barokmuster und jene beschwingten Ranken- und Blütenmuster im Rokokostil, die später in die Geradlinigkeit der Musterung von Ludwig XVI. hinüberleiteten, meistens aus Italien, zum Teil aber auch aus Spanien und Frankreich stammend, sowie jener hellblaue Seidendamast von der einstigen Zürcher Firma Werdmüller zur Krone und ebenso die reich fassonierten Halstücher aus dem 18. Jahrhundert von Salomon Escher im Wollenhof, wurden auf Zugstühlen mit ihren umständlichen Harnischvorrichtungen angefertigt. Das Webfach mußte dabei von einer Hilfskraft durch den Zug der Latzen gebildet werden und dann konnte der Weber das Schiffchen durch das Fach von einer Hand in die andere werfen. Wenn man sich bei der Betrachtung der oft so reich lancierten und broschierten Stoffe diese umständliche Webweise in Erinnerung ruft, staunt man vor der Kunst dieser Handwerker.

Als dann Jacquard, der in seinen Jünglingsjahren im kleinen Atelier seines Vaters als Latzenzieher helfen mußte, im Jahre 1805 die nach ihm benannte Maschine erfunden hatte, wurde dann nicht nur die Webweise einfacher, sondern Lyon, das sich lange vorher schon in den Wettstreit mit Italien eingeschaltet hatte und durch die naturalistisch gestalteten Schöpfungen von Philippe de Lasalle, J. F. Bony und anderer berühmter Dessinateure in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Stoffen eine gewisse plastische Wirkung verlieh, eroberte die Führung für Frankreich.

Die Sammlung besitzt eine Anzahl solch prächtiger Lyoner Tapetenstoffe aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese leiten dann zu den Mustern zürcherischen Ursprungs aus der neueren Zeit über. Rob. Honold

Brocatelle von Lyon um 1880

Jubiläumsbriefe ehemaliger Lettenstudenten

Als man vor genau zehn Jahren Abschied von der «Zürcherischen Seidenwebschule» nahm und der ausgebauten Anstalt mit dem erweiterten Lehrplan den neuen Namen «Textilfachschule Zürich» gab, haben wir diese Umwandlung in der Juli-Nummer 1946 unserer Fachschrift festgehalten.

Unsere heutige Sondernummer gilt der 75-Jahr-Feier der Schule. Wir bringen ihr zu dieser Feier unsere herzlichsten Glückwünsche dar!

Wir freuen uns, daß wir zu diesem Jubiläum wieder eine Anzahl Briefe einstiger Lettenstudenten erhalten haben und der Schule auch deren Glückwünsche und Grüße übermitteln können. Schade ist es, und wir bedauern dies recht lebhaft, daß uns von der jungen Generation — trotzdem man auch sie recht herzlich dazu eingeladen hat — nur zwei Nachrichten zugegangen sind. Es scheint, daß junge Leute nicht gerne Briefe schreiben oder . . . keine Zeit dazu haben. Die nachfolgenden Glückwünsche, Grüße und Urteile stammen somit fast ausschließlich von ehemaligen «Seidenwebschülern»; wir wissen aber, daß der alte, gute Geist, der einst in der Seidenwebschule gepflegt worden ist, als Tradition auf die Textilfachschule übergegangen ist und somit das gespendete Lob auch ihr gilt. Und nun lassen wir die «Ehemaligen» sprechen, wobei wir in der Reihenfolge dem Alter der Briefschreiber die Ehre geben. R. H.

*

Anno 1893/95 war die Seidenwebschule noch ein junges Lehrinstitut, ich selber noch viel jünger in jeder Beziehung. Die Schule war mit sehr guten Lehrkräften besetzt; ich denke gerne an sie zurück. Weil noch viel zu jung, kostete es mich Mühe, folgen zu können; bei Herrn Eder ging die Sache noch zufriedenstellend, dagegen bei Herrn Oberholzer war meine Handweberlehrzeit doch ungenügend und ich mußte es selbst einsehen. Doch mit gutem Willen ging die Sache noch leidlich vorwärts.